

## **Bildung und Arbeit**

### **Forum der Eberhard von Kuenheim Stiftung**

Bildung ist die Schlüsselressource der Zukunft. In der Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts verspricht allein Bildung wirksamen Schutz vor Arbeitslosigkeit und Armut. Sie ist Grundbedingung für gesellschaftliche Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben.

Die Formel leuchtet ein. Doch was besagt sie? Was genau ist unter Bildung zu verstehen? Welche Inhalte gehören dazu? Ist nur noch solches Wissen wertvoll, das für den Arbeitsmarkt verwertbar ist? Lernen wir für die Arbeit oder bei der Arbeit? Wie lässt sich mehr Bildungsgerechtigkeit gewährleisten? Welche Chancen und welche Risiken birgt der Wandel der Arbeitswelt? Und schließlich: Welche Fähigkeiten müssen wir ausbilden, um nachhaltig zu lernen, zu arbeiten und zu wirtschaften?

Wie das Verhältnis von Bildung und Arbeit sich gestalten wird, ist für die Wissensgesellschaft und für unsere Zukunft ausschlaggebend. Damit sind zahlreiche Fragen aufgeworfen, denen die Eberhard von Kuenheim Stiftung anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens im Forum der UNIVERSITAS im Gespräch mit Experten nachgehen möchte.

In kaum einem anderen Industrieland bestimmt die soziale Herkunft den Bildungserfolg eines Kindes so stark wie in Deutschland. In unserem Land beendet jeder fünfte Jugendliche die Schulzeit ohne ausreichende Kenntnisse im Lesen, Schreiben oder Rechnen. Die gemeinnützige Initiative Teach First Deutschland ist seit dem Schuljahr 2009/2010 angetreten, das zu ändern. Sie will bessere Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen mit schlechten Startbedingungen schaffen. Zu diesem Zweck schickt sie junge Hochschulabsolventen aller Studienrichtungen für zwei Jahre an Schulen in sozialen Brennpunkten. Dort sorgen die sogenannten Fellows für frischen Wind im Klassenzimmer, unterstützen die Lehrkräfte, nehmen sich Zeit für die Kinder und Jugendlichen und öffnen Einblicke in die Welt jenseits der Schule. Und wenn sie selbst in diese Welt zurückkehren, haben sie genug gelernt, um sich aus unterschiedlichsten gesellschaftlichen Positionen heraus für gerechtere Bildungschancen und ein erfolgreiches Schulsystem einzusetzen. So lautet jedenfalls der Masterplan.

## Von der Schule und vom Leben lernen: Rezepte für den Bildungshunger

Anne Haeming im Gespräch mit Kaija Landsberg

**Haeming:** Das erste Schuljahr Ihrer Fellows ist fast vorbei. Waren Sie in den ersten Monaten mal vor Ort und haben sich angeschaut, wie es läuft?

**Landsberg:** Ja, ich habe zum Beispiel eine unserer Fellows hier in Berlin besucht, die als Molekularbiologin nun eine siebte Klasse in Biologie mitbetreut. Sie hat die Schülerinnen und Schüler ins Labor der Charité mitgenommen, um mit ihnen die DNA von Bananen zu analysieren. Das ist eigentlich erst in der zehnten Klasse Unterrichtsstoff – hier haben Siebtklässler einer sogenannten

Brennpunktschule gezeigt, dass sie damit klarkommen und gute Ergebnisse erzielen können. Das motiviert: die Schüler, die Fellows und die Lehrerschaft.

**Haeming:** Hat die Biologin sich diese Schule bewusst ausgesucht?

**Landsberg:** Nein, die Schulen und die Fellows bewerben sich bei uns. Wir übernehmen die Zuordnung und schauen dabei genau, in welchen Fällen die Qualifikationen der Fellows und die Wünsche der Schulen am besten zusammenpassen. Derzeit sind 66 Fellows an 61 Schulen in Nordrhein-Westfalen, Berlin und Hamburg im Einsatz.

„Wie soll ich mich in Mathe auf den Dreisatz konzentrieren, wenn ich von Abschiebung bedroht bin oder drei meiner Brüder im Knast sitzen?“

**Haeming:** Was erwartet die Fellows im Schulalltag?

**Landsberg:** Viele der Kinder in diesen Schulen kommen aus Familien, die soziale Transferleistungen erhalten, die Väter sind oft komplett abwesend. Manchmal sind die Kinder auch mit Fragen beschäftigt, die drängender sind als der Lernstoff: „Wie soll ich mich in Mathe auf den Dreisatz konzentrieren, wenn ich von Abschiebung bedroht bin oder drei meiner Brüder im Knast sitzen?“ Deshalb ist es ganz wichtig, dass die Fellows eine enge Beziehung zu ihren Schülern und Schülerinnen aufbauen. Teilweise betreuen sie zusammen mit einer erfahrenen Lehrerin eine Klasse, manchmal übernehmen sie eine Gruppe, wenn etwa eine große Englischklasse aufgeteilt wird. Oder ein Fellow kümmert sich um die Schüler, die mehr Unterstützung brauchen, oder aber um die, die schon besonders weit sind. Dazu kommen Förderstunden, Arbeitsgemeinschaften und ähnliche Aktivitäten. Die Fellows haben eine 40-Stunden-Woche, davon sollen sie ungefähr 15 Stunden im Unterricht eingesetzt werden, 10 bis 15 Stunden für Projekte außerhalb des Unterrichts. Den Rest der Zeit verwenden sie für Aufsichten, Vorbereitungen, Elterngespräche.

**Haeming:** Das handelt Ihren Fellows auch manchmal den Vorwurf ein, sie seien so etwas wie die neuen „Billiglehrer“.

**Landsberg:** Nein, sie sind keine „Billiglehrer“, denn: Sie sind keine Lehrer. Sie nehmen niemandem eine Stelle weg. Wenn wir mitbekommen, dass ein Fellow jeden Tag in eine andere Klasse geschickt wird oder als Vertretung eingesetzt wird, besprechen wir das mit der Schule. Die Fellows sollen sich auf die zusätzliche Lernförderung konzentrieren, eine persönliche Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen aufbauen und den Schülerinnen und Schülern eine Welt jenseits des reinen Schulalltags vermitteln.

**Haeming:** Nicht alle Fellows, die sich bewerben, werden genommen. Wie ist das bei den Schulen?

**Landsberg:** Genauso. Wir wollen nur mit Schulen zusammenarbeiten, die uns auch brauchen. Wir schauen zum Beispiel darauf, welche Unterstützungen die Schüler bekommen, also auf Büchergeld, gesponserte Schulesen und dergleichen. So können wir feststellen, ob die Schüler aus einem benachteiligten Umfeld kommen. Wir hatten über 150 Bewerbungen, mehr als der Hälfte davon mussten wir absagen, weil sie bestimmte qualitative oder organisatorische Kriterien nicht erfüllten. Manche lagen etwa in Bundesländern, mit denen wir noch nicht zusammenarbeiten.

**Haeming:** „Teach First Deutschland“ wird teils privat, teils öffentlich finanziert. Wie sieht Ihre Finanzierung genau aus?

**Landsberg:** Wir haben ein Patenschaftsmodell entwickelt: Das heißt, Stiftungen, Privatpersonen oder Unternehmen können die Förderung eines Fellows übernehmen. Wir rechnen dabei mit ca. 10 000 Euro pro Fellow für die zwei Jahre, angefangen bei der Auswahl über die Qualifizierung und die Betreuung durch unsere Fachkräfte vor Ort. Die Gehälter der Fellows werden hingegen durch öffentliche Gelder finanziert, die von den Schulministerien zur Verfügung gestellt werden. Die Einzelheiten sind von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich geregelt. Wenn die Schulen ihr Budget selbst verwalten, tragen sie die Finanzierung zum Teil auch selbst.

**Haeming:** Und warum sollen die Schulen Ihre Fellows einstellen statt richtiger, jahrelang vom Staat ausgebildeter Lehrer?

**Landsberg:** Das sollen sie nicht. Die Fellows sind nicht als Ersatzlehrer, sondern als zusätzliche Kräfte gedacht. Im Idealfall stehen den Schulen genug Lehrkräfte zur Verfügung und sie können ihr Kollegium darüber hinaus noch durch Fellows verstärken. Aber vergessen Sie nicht, dass einige Schulen Schwierigkeiten haben, überhaupt Lehrkräfte zu finden, sodass oft Stellen unbesetzt bleiben – diese Schulen können jede Hilfe gebrauchen.

**Haeming:** Aber die Gehälter für staatlich geprüfte Lehrkräfte und Fellows kommen aus den gleichen Töpfen.

**Landsberg:** Nein, die Gehälter für Fellows stammen immer aus anderen Quellen als die für die Lehrer. In Berlin beispielsweise wird der Einsatz der Fellows aus der sogenannten Personalkostenbudgetierung finanziert; das sind Mittel, die den Schulen zusätzlich zur Verfügung stehen, um Vertretungsunterricht abzudecken, aber auch dafür, Projekte an den Schulen zu realisieren. So kann zum Beispiel eine Handwerksmeisterin oder ein Theaterregisseur beschäftigt werden – oder eben neuerdings auch ein Fellow.

**Haeming:** Gab es trotzdem auch Ressentiments an den Schulen?

**Landsberg:** In den Kollegien unserer Partnerschulen wurde über den Einsatz der Fellows abgestimmt, sodass wir von einer positiven Aufnahme ausgehen konnten. Einzelne in den Lehrerkollegien waren vielleicht skeptisch. Aber unsere Fellows kommen mit einer gewissen Demut an die Schulen, sie wissen, dass die Fachleute da seit Jahren fantastische Arbeit leisten und dass sie von ihnen lernen müssen, um selber erfolgreich zu sein.

**Haeming:** Nach drei Monaten Crashkurs sind die Fellows ausreichend auf den Schulalltag vorbereitet?

**Landsberg:** Das Intensivtraining vermittelt didaktisches und pädagogisches Wissen, die Fellows bekommen dazu unter anderem auch eine Einführung in Schul- und Jugendrecht. Aber diese Ausbildung hat explizit nicht den An-

spruch, ein Lehramtsstudium zu ersetzen. Unsere Fellows werden außerdem während ihrer gesamten Einsatzzeit betreut und weitergebildet. Ihnen zur Seite stehen eine erfahrene Person aus dem Kollegium ihrer Schule sowie eine pädagogische Begleitung von Teach First Deutschland. Wir investieren überdies sehr viel Zeit und Ressourcen, um auszuwählen, wer für das Programm geeignet ist. Letztes Jahr hatten wir 700 Bewerber und Bewerberinnen. Sie mussten eine sehr ausführliche Online-Bewerbung ausfüllen, ein langes Telefoninterview führen und an einem Auswahltag teilnehmen. Wir haben dabei sehr genau nach Kompetenzen Ausschau gehalten, die man für den Schulalltag braucht – wie etwa Kommunikationsstärke oder Einfühlungsvermögen.

**Haeming:** Woher wussten Sie, worauf es ankommt?

**Landsberg:** Wir haben ein Auswahlmodell entwickelt, inspiriert von den Verfahren in den USA und Großbritannien. Mit Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, die sich schon lange mit dem Thema befassen, haben wir eruiert, welche Kompetenzen man braucht, wenn man vor einer Klasse steht. Zusätzlich haben uns Menschen aus der Wirtschaft geholfen, wichtige Führungsqualitäten herauszukristallisieren, die die Fellows für ihre Zeit nach dem Einsatz brauchen werden.

**Haeming:** Wer sind Ihre Fellows denn?

**Landsberg:** Von ihrem jeweiligen Hintergrund her sind unsere Fellows recht verschieden. Manche kommen aus dem klassischen Bildungsbürgerhaushalt, andere wiederum sind die ersten in der Familie mit Abitur und Studium. 60 Prozent sind Frauen, 40 Prozent Männer. Es sind Deutsche genauso wie Menschen mit Migrationshintergrund, etwa eine junge Frau, die mit 13 aus Bosnien kam, kein Wort Deutsch sprach und nun in Biologie promoviert hat. Sie kann natürlich dadurch ein ganz anderes Vorbild sein. In ihrer Schule im Wedding hat sie Kinder, die weder Deutsch noch ihre Muttersprache richtig beherrschen. Sie zeigt den Schülern einen alternativen Lebenslauf, dass man es schaffen kann.

**Haeming:** Sie werben damit, nur die Top-Absolventen zu nehmen. Warum nur die?

**Landsberg:** Uns geht es um persönliche wie auch fachliche Kompetenz. Ein guter Abschluss zeigt, dass jemand hochgesteckte Ziele erreichen kann. Aber ein Physiker, der an seinem Schreibtisch sitzt und die tollsten Theorien entwickelt, jedoch nicht mit Menschen arbeiten kann, bringt uns nichts. Der fachliche Hintergrund ist natürlich elementar für den Einsatz. Aber es kann auch jemand in Englisch eingesetzt werden, der oder die nicht Englisch studiert hat, dafür jedoch lange Zeit im englischsprachigen Ausland war.

**Haeming:** Und wieso gehen ausgerechnet diese Überflieger zwei Jahre lang für 1700 Euro an eine Schule in einem sozialen Brennpunkt?

**Landsberg:** Die Motivation unserer Fellows ist sehr unterschiedlich. Manche sind privilegiert aufgewachsen und wollen der Gesellschaft etwas zurückgeben. Und viele wollen einfach nicht nur übers Schulsystem diskutieren, sondern selbst anpacken. Wir hoffen, dass es zur Marke wird, „Teach First Deutschland“-Fellow gewesen zu sein. Außerdem: Mit zwei Unternehmen kooperieren wir bereits im „Teach first, join later“-Programm. Absolventen können sich bei den Unternehmen und uns parallel bewerben und erhalten, wenn sie erfolgreich sind, ein festes Angebot für die Zeit nach dem zweijährigen Einsatz bei uns. Solche Kooperationen machen das Projekt natürlich attraktiv. Aber man darf nicht unterschätzen, dass in diesen zwei Jahren auch viel passieren kann. Die ersten Fellows überlegen, ob sie nicht den Quereinstieg in den Schulberuf wagen.

**Haeming:** Die Crème der Hochschulabsolventen trifft auf Schüler aus Problembezirken. Ist die Distanz nicht zu groß?

**Landsberg:** Es ist natürlich ein Zusammentreffen unterschiedlichster Lebensumstände. Aber ich glaube, darin liegt der Schlüssel des langfristigen Erfolgs. In Deutschland klaffen die Schichten viel zu weit auseinander, eine soziale Aufwärtsmobilität ist meist gar nicht mehr möglich. Wir möchten auch eine Brücke bauen zwischen den Extremen. Vor allem, wenn unsere Fellows

mit ihrem Lebenslauf selbst ein Beispiel dafür sind, dass man es auch aus widrigen Umständen heraus zu etwas bringen kann, dass man sich Ziele setzen und Träume erfüllen kann.

Ich wünsche mir, dass es bald eine Lobby für Kinder mit schlechten Startbedingungen gibt. Und dass es statt einer Abwrackprämie für zigmilliarden eine Bildungsprämie gibt für Schulen mit besonderem Bedarf.

**Haeming:** Sie sind eine private Bildungsinitiative. Hat das öffentliche Bildungssystem versagt?

**Landsberg:** Nein, Bildung ist eine öffentliche Aufgabe. Ich würde sogar sagen, es ist die primäre Aufgabe des Staates. Wir sind eine gemeinnützige und öffentlich geförderte Institution, und als solche können wir leichter Ideen ausprobieren. Wir wollen es beispielsweise langfristig schaffen, den Schulberuf in all seinen Facetten attraktiver zu machen. Viele Leute sagen zwar, sie wollen Lehrer werden, aber kaum einer sagt, ich möchte Hauptschüler in Marzahn voranbringen. Unsere Fellows sollen die Realität nach außen tragen und sich dauerhaft für gerechte Bildungschancen einsetzen. Ich wünsche mir, dass es bald eine Lobby für Kinder mit schlechten Startbedingungen gibt. Und dass es statt einer Abwrackprämie für zigmilliarden eine Bildungsprämie gibt für Schulen mit besonderem Bedarf.

**Haeming:** Das Original ist die Organisation „Teach For America“. Wie sind Sie auf diese Initiative gestoßen?

**Landsberg:** Als ich mich während meines Studiums mit dem Thema Integration befasste, merkte ich, dass das Problem hier in Deutschland der Bildungsmangel ist. In einer Wissensgesellschaft wie der unseren ist Wissen die wichtigste Ressource. Über das dreigeteilte Schulsystem kann man streiten – aber dass wir manche Gruppen überhaupt nicht mitnehmen, geht

einfach nicht. Ich wollte wissen, was falsch läuft. Mit meinem Kommilitonen Michael Okrob habe ich mich auf die Suche nach Lösungen gemacht. Wir haben geschaut, was Länder machen, die ein ähnliches Problem haben. Er kannte „Teach For America“, weil er in den USA studiert hatte. Da es das Programm seit 2002 auch in England gibt, wussten wir, es funktioniert auch anderswo. Für unsere Masterarbeit haben wir einen entsprechenden Plan für Deutschland entwickelt.

**Haeming:** Inwiefern ist das US-Modell übertragbar auf Deutschland?

**Landsberg:** Der Ansatz, denen eine Chance zu geben, die mit weniger Privilegien auf die Welt gekommen sind, ist für beide Länder gleich. Ja, wir haben ein besseres Bildungssystem, unsere Lehrer und Lehrerinnen sind besser ausgebildet, aber dennoch gelingt es uns nicht, unterprivilegierte Schüler so zu unterstützen, dass sie eine Perspektive haben. Wer bei „Teach For America“ mitmacht, wird auch tatsächlich als Lehrer oder Lehrerin auf unbesetzten Stellen eingesetzt, die keiner will. Die amerikanischen Fellows haben vom ersten Tag an die volle Verantwortung, geben Noten. Das ist bei unseren Fellows anders. Außerdem: Wir haben 16 verschiedene Bildungssysteme in Deutschland. Das heißt auch, dass man wegen der unterschiedlichen rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen für jedes Bundesland ein neues Konzept entwerfen muss. Auch deshalb arbeiten unsere Fellows bislang nur in Hamburg, Berlin und Nordrhein-Westfalen.

**Haeming:** Wendy Kopp hat „Teach For America“ 1990 gegründet. Was hat sie Ihnen geraten?

**Landsberg:** Sie und ihre Kolleginnen haben uns auf die neuralgischen Punkte hingewiesen. Das Wichtigste ist, die richtigen Fellows auszuwählen. Es war elementar, dass die Kandidatinnen und Kandidaten der Herausforderung wirklich gewachsen sind. Der andere wichtige Punkt war, die Schulen von Anfang an mit einzubinden, dort sitzen die Experten und Expertinnen. Wir können uns hier in unseren Büros zwar schöne Sachen ausdenken, aber wenn das an der Realität vorbeigeplant ist, ist keinem damit geholfen.

**Haeming:** Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?

**Landsberg:** Langfristig wollen wir natürlich in allen Bundesländern vertreten sein. Wir verhandeln gerade mit ein paar Ländern, aber es steht noch nichts fest. Uns ist aber auch wichtig, was nach den zwei Jahren Einsatz passiert: Unsere Vision ist, dass die Fellows anschließend in alle gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereiche ausströmen und in fünf, zehn, fünfzehn Jahren anfangen können, als Entscheidungsträger die wirklich großen Räder zu drehen, etwa in der Bildungspolitik. Denn sie wissen viel besser als die meisten, was Schüler und Schulen leisten können, wenn sie genügend Unterstützung bekommen.

**Haeming:** In den USA läuft das Programm seit 20 Jahren. Konnten die ehemaligen Fellows denn da schon etwas bewirken?

**Landsberg:** Mein Lieblingsbeispiel ist die neue Oberste Schulinspektorin von Washington D.C. – eine „Teach For America“-Alumna. Sie war selbst in einer Schule im sozialen Brennpunkt eingesetzt, in einer Gegend, wo höchstens zehn Prozent aller Schüler aufs College gehen. Sie hat es damals in den zwei Jahren geschafft, ihre Schüler zwei Klassenstufen nach oben zu heben. Jetzt krempelt sie das System um. Ganz sicher: Diese Frau geht keine Kompromisse ein, wenn es um die Chancen von Schülern und Schülerinnen geht.



**Kaija Landsberg**, geb. 1978, ist Gründerin und Geschäftsführerin der Bildungsinitiative „Teach First Deutschland“. Sie studierte in München, Granada sowie an der Hertie School of Governance in Berlin. 2007 begann sie zusammen mit ihrem Kommilitonen Michael Okrob, das US-Projekt „Teach For America“ für deutsche Verhältnisse neu zu konzipieren. [www.teachfirst.de](http://www.teachfirst.de)

**Kontakt**

Eberhard von Kuenheim Stiftung der BMW AG, Amiraplatz 3, 80333 München, [www.kuenheim-stiftung.de](http://www.kuenheim-stiftung.de)